

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 24

Artikel: Schilderungen aus dem gastlichen Leben der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bundesrath, werde hart.

Mir dünkt, es ist gekerzt genug
Und Zeit zum ernstem Sprechen!
Nur dreister ward nach unserm Spott
Das Lügen jener Fressen.

Zeit ist's, bevor der Schwachen Sinn
Getäuscht wird in dem Streite,
Als ständ' elendem Junfertroz
Wirklich ein Volk zur Seite.

Was Pindter und der mürrische Greis
Und kleiner Zwingherrn Lügen
Zum Bremsen freihheitlichen Laufs
Grimmig zusammensügen,

Ist nicht des deutschen Volkes Laut,
Des geistverwandten Stammes,
Es ist nur Brodem, aufgeweckt
Vom Grunde jenes Schlammes,

In den versenkt die neue Zeit
Den Nest der bösen Drachen;
Ohnmächt'gen Grimmes hört man oft
Der stumpfen Zähne Krachen.

Ihr aber, Leiter uns'res Volks,
Zeigt, daß Euch Sumpf auch Sumpf ist,
Und daß St. Georgs Lanze noch
In Eu'rer Hand nicht stumpf ist.

Schafft, daß kein Ehrlicher werd' irr'
Im deutschen Nachbarlande,
Daß Jeder süßl', für Freiheitsinn
Gibt's hier noch keine Bände!

Seid wie Launhäuser der Ritter gut,
Feind diplomatischen Scherzen!
„Gefreidelt, gehöfelt ist genug,
Wir sehnen uns nach Schmerzen!“

Schilderungen aus dem gastlichen Leben der Schweiz.

I. Gefammelt von einem veredeten Epistel.

Bruno von Hartenau war ein ächter Deutscher, bieder, stolz, schneidig und sogar Reserve-Leutnant. Dieser unschuldige junge Mann ließ sich durch die Reklame-Beschreibungen eines gewissen Goethe verlocken, die Schweiz zu durchstreifen. Auch die Sennbüten auf der Alm gedachte der junge Cavalier mit seinem Besuche zu beehren. Sein ethnologischer Drang, nähere Bekanntschaft mit einer Sennerin zu machen, ließ ihn seine Würde soweit verlagern, daß er sich herabließ, mit einer gemeinen Käsebereiterin, Namens Wally, zu konversiren. Als nun Herr von Hartenau diese Wally durch einen hocheigenen Kuß zur Glückseligsten aller Sterblichen zu machen sich ansetzte, bearbeitete ihn diese rohe Person derartig mit ihren Füßen, daß der vornehme Herr ganz zerfchlagen in das Thal zurückkehrte. Angesichts dieser durch glaubwürdige Zeugen verbürgten Thatsache wiederholen wir: Der Deutsche ist in der Schweiz vogelfrei, er wird in diesem Lande nur mit dem schmierigsten Undank behandelt.

Ein in der Schweiz ansässiger Deutscher, Namens Müller, ließ sich jüngst das doch nicht ungeheure Vergehen zu Schulden kommen, aus der Labentasse eines ihm unbekanntem Kaufmanns eine kleine Summe zum eigenen Bedarfe zu entnehmen. Daß Müller dafür zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt wurde, wollen wir nicht so scharf rügen, obgleich ein Bürger anderer Nation vielleicht glimpflicher fortgekommen wäre. Aber Welch ein Leben wartete des p. p. Müller im Gefängniß! Während er sonst gewohnt war, täglich eine feine Havanna zu rauchen, wurde ihm dieser Genuß im Gefängniß grausam entzogen. Das Essen war lange nicht so gut wie im Hotel an der Table d'hôte. Der Raum, den Müller bewohnte, hatte weder Parquetboden, noch Wagenscheiben. Auf Theater, Konzerte u. mußte Müller ganz verzichten und Angeichts solcher Behandlung werden wohl Alle mit mir in den Ruf einstimmen: Der Deutsche ist in der Schweiz vogelfrei.

In einem Kurhotel-Saale befanden sich die Gäste verschiedener Nationalität, vor welchen sich ein durchreisender Taschenspieler produzirte. Eine Nummer dieses Programmes hieß: „Verwandlung eines Taschentuches in einen Vogel.“ Der Taschenspieler hatte zwar ein Taschentuch bei sich, jedoch fehlte ihm zu dem Experimente der Vogel. „Meine Herrschaften“, fragte er höflich, „hat vielleicht Jemand von Ihnen einen Vogel bei sich?“ Es stellte sich heraus, daß keiner der anwesenden Deutschen mit einem Vogel versehen war. Seitdem aber wissen wir es ganz genau, daß alle Deutschen in der Schweiz vogelfrei sind. Mögen daher alle Deutschen diesem ungastlichen Lande ferne bleiben!

II. Von einem Engländer.

Hotelmirth: „Empfehle mich, Mylord! Wenn Sie nach B. kommen, steigen sie nur im „Schwarzen Bären“ ab, der Wirth ist mein Bruder.“

Engländer: „Was! Bruder auch Gastwirth sein? Goddam! (Schreibt in sein Tagebuch): „In der Schweiz sind alle Menschen Gastwirte; Schweizer von anderer Guede Alles ausgewiesen.“

Es regnet. Mylord irrt pudelnäß im Gebirge umher, bis er endlich eine Restauration entdeckt. Er tritt ein; der Wirth empfängt ihn freundlich, öffnet ihm die Thüre und schließt sie hinter ihm zu. Mylord schreibt in sein Tagebuch:

„Wenn die Schweizer Wirthe keine Gaste haben, so warten sie, bis es regnet. Alsdann lauern sie dem Reisenden auf, locken ihn in das Gasthaus und schließen hinter ihm fest die Thüre zu.“

Mylord: „Was essen deutsches Mann an Tisch da?“

Kellner: „Butterbrod und Käse.“

Mylord: „Und das kosten?“

Kellner: „Einen halben Frank.“

Mylord: „Well! Bring mir ein Portion Braten von das Reh. (Nachdem er gegessen) Und das kosten?“

Kellner: „Zwei Franks.“

Mylord: „Goddam!“ (Schreibt in sein Tagebuch): „In der Schweiz müssen die Engländer gerade vier Mal so viel in den Gasthöfen bezahlen als z. B. die Deutschen. So mußte ich ein Mal zwei Franks bezahlen, während ein Deutscher mit einem halben wegtam.“

Väterchens einziger Freund.

Sprach der Fürst von Montenegro: „Ewig werd' Dein Freund ich bleiben, Wenn Du einen Check von hunderttausend Rubel mir willst schreiben. Soll sich aber uns're Freundschaft stets von Jahr zu Jahr erfreuen, Muss Dein Söhnchen auch mein schönes Töchterchen Militza freien. Soll ich sein ein wahrer Freund Dir, Väterchen, lass nie Dich Lumpen, Immer musst Du ohne Zinsen mir ein kleines Sümmchen pumpen, Und wenn Krieg wird, liebes Freundchen, o dann kannst Du ruhig schlafen, Denn ich ziehe Dir zu Hülfe mit den Hirten und den Schafen.“

Die nordische Beschützerin.

Erst ruhten unter ihrem Schirm und Schutz
Der Schneider Lutz und Spitzel Wohlgemutz.
Sie sprach: Für diessmal will ich's Euch vertuschen,
Doch lasst Euch fürderhin nicht mehr erwuschen!

Litum, litum, litumlei, lustig ist die Spitzelei!

Dann kamen ihrer Zwei: Mollak und Mak.
Die Polizei nahm nun den Mak beim Fraack.
Trotz Freundschaft mit der Hoochhoffizösen
Sind Beides Erzhallunken doch gewösen.

Litum, litum, litumlei, lustig ist die Spitzelei!

Gleich wie Homer begehrt, ist Mossjö Mak.
Obschon er tief in Schelmereien staack,
Macht man in Gera, Reuz und anderweitig
Der „Allgemeinen“ ihren Liebling streitig.

Litum, litum, litumlei, lustig ist die Spitzelei.

Wie schön ist es, wenn ein gemeiner Mann
Auf die Gemeine Zeitung poochen kann!
Steckt Einer in gar engen Schelmenhosen,
Wird er beschützt von der Offiziosen.

Litum, litum, litumlei, lustig ist die Spitzelei!

Botschafter von ... land (im Café): „Können Sie mir diese Banknote wechseln, Graf?“

Botschafter von ... reich. „Mit Bergnügen.“

(Tags darauf lesen wir in der Zeitung):

„Zwischen den Botschaftern von ... land und ... reich fand gestern ein freundschaftlicher Notenwechsel statt, der zu einem befriedigenden Ergebnis führte.“